



Der Stoff aus dem die Träume sind

Shakespeare grüßt vom Hohentwiel die Stadt. Theater der GEMS

Also beim Aufstieg, den Widerholdweg hinauf, wandernd unterm dichten Blattwerk, mit jedem Meter Höhe, den man schnaufend gewinnt, wird die Idee spaßiger. Prospero und Miranda sind vor 12 Jahren auf halber Höhe Hohentwiel in der Schäferei nach dem Schiffsunglück gestrandet. Was für ein Meer das wohl war, das sie ausspuckte? Die Gischt des alten Zauberers, über uns hinweg, über Berg und Stadt geschleudert.

Der Wetterbericht sagt tatsächlich Sturm voraus und Hagel.

Dann der Stall, hinten die Bänke. Drei Schlagzeuger in schwarz. Eine Brücke über den Sand hinter einem weißen Segel. Man setzt sich, schaut auf die Bretter der Scheunenwände. Darin, im hellen Holz, weht dunkelblau in den Ritzen der Nachthimmel. Vielleicht zucken Blitze. Ja, es wird so sein wie am jüngsten Tag. Der Sturm weht uns alle davon. Es ist Shakespearetag.

Wie oft ging ich an diesem Stall vorbei zur Skiwiese?

Den Weg hoch, hintenrum in die Burg. 100 mal 100. Dieser Stall wird nie wieder dieser Stall sein.

Der Protagonist bei Marie Luise Hinterberger ist immer der Raum. Das Gemstheater steigt auf meinen Berg, um auf dem Gipfel des Hegaus vom Meer zu erzählen, fernen Inseln, Strand und traurigen Ungeheuern. Tja, Sprache ist die Gottheit der Evolution und Shakespeare ihr erster Priester. Diese Schauspieler sind seine Spiegel. Vorab wir, die Zuschauer. Wir sehen uns in diesem Stall als Spiegel.

Tja. Im Sturm sind die Geschichten von Shakespeares Lieblingsthemen gefangen, angefallen im Untergang, vom Zufall und vom Chaos, Ariel bestimmt das Wetter, den Sturm. Was folgt nach der Katastrophe?

Der Mensch, in alten Kleidern, als Neuanfang. Die Liebe, Mord und Ordnung und der Verlust von allem Zauber. Die Welt zähmt sich immer zum Wilden. Marie Luise Hinterberger erzählt uns das letzte Lied dieses Dichters.

Jetzt spielt der Sturm mit Trommeln. Eine Zauberpfeife süßt. Und es riecht nach Holz und Schaf, und draußen hört man das Blöken der Schafe aus den hinteren Ställen. Es wird stiller und verwandelt die Luft zum Spiel.

Loram besitzt diese Art, zu sprechen, langsam. Ein Prospero, der beim Reden Gedanken findet.

Christine Steiger ist blond, im weißen Kleid. Sie kennt keinen Spiegel in der Welt, als den des Vaters und eines Verrückten Augen.

Der Caliban, ja, Manuela Trapani in der Bärenhaut mit Nadelstreifen, als hätte sie von seiner Verzweiflung in den Nachtstunden getrunken und sich in Ferdinand verwandelt. Isabella wird geschlagen. Das geht nicht.

Die Luftgeister mögen fliegen, und Hinterberger erzählt rasch, streicht und gibt dem Theater in langen Szenen Improvisationsraum mit einer spielerischen Breite, in der sich 12 Schauspieler zu einem Körper in uns fortbewegen.

Die Bühne in der Scheunenmitte aus Schichten, die sich vor unsern Augen abrollen und als waagrechte Leinwand mit Bildern füllt. Der Traum. Hinaus in die Nacht, den dunklen Weg zur Stadt zurück. Und diese Scheune wir nie wieder nur diese Scheune sein.